

ROHFASSUNG

Berufsausbildung neu denken?

Die berufliche Erstausbildung aus Sicht risikobehafteter Gruppen

Mag.^a Marlene Lentner

Momentum 2011

Track #9: Die Rolle von Bildung für eine egalitäre Gesellschaft

Keine Berufsausbildung zu haben und somit in die Gruppe der Bildungsbenachteiligten – Personen, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen und sich in keiner weiterführenden Ausbildung befinden – zu fallen, stellt in Österreich einen massiven Nachteil hinsichtlich der Beteiligung am Arbeitsmarkt dar. Dies äußert sich durch ein höheres Risiko von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, genauso wie in einer schwierigeren Ausgangssituation im Fall eines Wiedereinstiegs. Gelingt die Integration in den Arbeitsmarkt, finden sich bildungsbenachteiligte Personen darüber hinaus häufig in prekären und/ oder schlecht bezahlten Beschäftigungsverhältnissen wieder. Daher besteht auch ein klarer Zusammenhang zwischen niedrigem Bildungsniveau und Armut(sgefährdung). Dies hat wiederum ein gemindertes gesellschaftliches Partizipationsvermögen und schlechtere Lebenschancen zur Folge. (Lentner 2010, 232, Niederberger/ Lentner 2009)

Gleichzeitig wird die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften als zentraler komparativer Faktor hinsichtlich der veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen bewertet. Hinzu kommt die Problematik des demografischen Wandels. (Bauer 2001, 12) Diese Ausgangslage, welche weitgehend unter dem Stichwort FacharbeiterInnenproblematik“ thematisiert wird, führte von politischer Seite dazu, dass die „Ausbildungsgarantie“ und die „Aktion Zukunft Jugendliche“ ins Leben gerufen wurden. Ziel beider Pakete ist es einem möglichst breiten Kreis von Jugendlichen den Erwerb einer Berufsausbildung zu ermöglichen und somit den Anteil an bildungsbenachteiligten Jugendlichen zu reduzieren. Die wesentlichen Eckpfeiler dieser Strategien sind die „Lehrstellenförderung neu“ (betriebliche Lehrstellenförderung), die Lehrstellenförderung durch das AMS (personen-bezogene Förderungen), die überbetriebliche Berufsausbildung, die Integrative Berufsausbildung und Neuregelung bei Ausbildungsübertritten. (Dornmayr/ Wieser 2010, 9ff) Diese Maßnahmen sollen systemimmanente Schwächen ausgleichen, dienen allerdings nicht dazu diese Schwächen langfristig zu beheben.

Der aktuelle Ruf nach einer Ausbildungspflicht anstatt einer Garantie¹ lässt vermuten, dass es nur zu unwesentlichen Veränderungen gekommen ist. Und de facto liegt die österreichische Early School Leaver²-Rate schon seit 14 Jahren stabil bei 8-10%³. Dies bedeutet zwar, dass es trotz Wirtschafts- und Finanzkrise zu keiner Verschlechterung der Situation, aber auch zu keiner Verbesserung gekommen ist. Und zwar ungeachtet der Tatsache, dass die Lissabon Strategie 2010 vorsah die jeweiligen nationalen Early-School-Leaver-Raten zu halbieren (Steiner 2009, 2).

Bildungsbenachteiligung ist ungleich verteilt

In Österreich waren im Jahr 2010 rund 60.300⁴ Jugendliche im Alter zwischen 18 und 24 Jahren von Bildungsbenachteiligung (8,3%) betroffen. Dabei ist die Betroffenheit durch Bildungsbenachteiligung in Österreich nach sozialer Herkunft und soziodemografischen Merkmalen stark ungleich verteilt. Das Phänom betrifft somit nicht alle Bevölkerungsgruppen und –schichten gleichermaßen. Studienergebnisse (Lentner/ Niederberger 2009, 109; Steiner/ Wagner 2007) legen drei strukturierende Ungleichheitsdimensionen offen: Bildungsniveau der Eltern, ethnische Herkunft (Muttersprache) und regionaler Herkunft. So haben Jugendliche mit einer anderen Muttersprache als Deutsch ein fast 2,3-fach erhöhtes Risiko von Bildungsbenachteiligung betroffen zu sein. Jugendliche mit Eltern, welche selbst als bildungsbenachteiligt eingestuft werden können, weisen ein entsprechen doppelt so hohes Risiko auf. Jugendliche aus dem urbanen Raum (Städte mit über 30.000 EinwohnerInnen) haben 1,7-fach erhöhtes Risiko in die Gruppe der Bildungsbenachteiligten zu fallen. Wesentlich erscheint in diesem Kontext auch, dass der Faktor Bildungsbenachteiligung vielfach nicht nur eine bestimmte Lebenslage (z.B.: Armutsgefährdung) nach sich zieht, als auch im Zusammenhang mit Ausbildung-, Berufslaufbahnen steht, genauso wie das soziale Umfeld, Verhaltensmuster, Wertehaltungen und Orientierungen der Betroffenen dadurch geprägt werden.

Aus bildungssoziologischer Sicht erscheint es aufgrund dieser ungleichen Verteilung des Merkmals „Bildungsbenachteiligt“ offensichtlich, dass diese stabilen 8-10% bildungsbenachteiligte Jugendliche systematisch produziert werden. Ursächlich dafür ist im

¹ derStandard: Hundstorfer will mit Sanktionen Jugend-Ausbildungspflicht durchsetzen, online unter: <http://derstandard.at/1301874267196/Hundstorfer-will-mit-Sanktionen-Jugend-Ausbildungspflicht-durchsetzen> [10.04.2011]

² Der Anteil an Personen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen und sich in keiner weiterführenden Ausbildung befinden.

³ Statistik Austria: Frühe Schulabgänger, www.statistik.at

⁴ eigene Berechnungen auf Basis der Bevölkerungsdaten und Quote hinsichtlich früher Schulabgänger (Statistik Austria)

großen Maße die Konzeption des gesamten Bildungswesens und dessen Selektionsfunktion (Fend 2006: 50) bzw. Legitimations- und Reproduktionsfunktion (Bourdieu 2001: 14ff). Diese Selektionsfunktion von Schule stellt das zentrale Moment dar, wenn es um Chancengleichheit im Bildungswesen geht und um die Frage, wer wie stark in bestimmten Schulformen vertreten ist und welche Zukunftsperspektiven sich daraus ergeben oder eben nicht. (Fend 2006: 50)

Und so haben eine Reihe von BildungsforscherInnen (z.B.: Bacher 2005) wesentliche Ungleichheits-verstärkende Mechanismen in Bezug auf das österreichische (Pflicht-)Schulwesen offen gelegt, wie zum Beispiel die

- frühe/ starke Selektion bei den Bildungswegen sowie innerhalb dieser
- Halbtagesstruktur
- Defizit- anstatt Kompetenzorientierung

Insofern wird immer wieder betont, dass Bildung in Österreich zu großen Teilen vererbt wird.

Übergänge von der Pflichtschule in den Sekundar-II-Bereich

Und während die angesprochenen Erkenntnisse gerade in Bezug auf das Pflichtschulwesen in der Bildungsforschung auf sehr breiter Basis diskutiert werden, werden die selektiven Mechanismen in der Konzeption der beruflichen Erstausbildung eher ausgeklammert werden. Insofern gilt es sich mit der Berufsausbildung und im speziellen mit der Organisation/ Konzeption der Berufsausbildung auf mittlerem Niveau (Lehre, BMS) in Österreich sowie mit den damit verbundenen Problematiken auseinandersetzen. Die Situation wird dabei vordergründig aus einer Ungleichheitsperspektive und somit aus der Sicht Jugendlichen aus risikobehafteten Zielgruppen (Jugendliche aus bildungsfernen Schichten, Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche im urbanen Raum) beleuchtet.

Die Berufsausbildung im Sekundar-II-Bereich wird in Österreich über zwei strukturelle Schienen organisiert, der dualen Berufsausbildung (Lehre) und über den Besuch einer berufsbildenden höheren bzw. mittleren Schule (z.B.: HAK/ HASCH).

Im Schuljahr 2009/10 besuchten rund 51.700 Jugendliche eine berufsbildende mittlere Schule und rund 140.250 absolvierten eine Lehre (Quelle: Statistik Austria 2011). Dies bedeutet, dass etwa 45% der Jugendlichen im Sekundar-II-Bereich dem mittleren berufsausbildenden Segment⁵ zuzuordnen sind. Gleichzeitig waren im Oktober 2009 österreichweit rund 7.130 Jugendliche als Lehrstellensuchend gemeldet. Außerdem befanden sich rund 15.890 Jugendliche bis 19 Jahre

⁵ Eigene Berechnung auf Basis der Daten von Statistik Austria.

in einer Schulung des AMS (z.B.: Jasg-Lehrgänge, Berufsorientierungskurse) und weiter 12.550 Personen zwischen 20 und 24 Jahre. (Quelle: Arbeitsmarktdatenbank des AMS) Dies bedeutet, dass im Oktober 2009 etwa 35.600 Jugendliche den Übergang von der Pflichtschule in den Sekundar-II-Bereich nicht geschafft haben bzw. erhebliche Probleme bei der Bewältigung der zweiten Schwelle aufweisen. Denn auch bei den Personen zwischen 20 und 24 Jahren kann davon ausgegangen werden, dass diese zu großen Teilen maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen. Insofern wird in der Berufsbildungsforschung (z.B.: Ahrens 2008) vielfach auf die Etablierung einer dritten Säule im Sekundar-II-Bereich, neben schulischer und beruflicher Ausbildung, hingewiesen. Diese dritte Säule bedient Jugendliche, die nicht in den formalen Sekundar-II-Bereich übertreten (können/ dürfen). Der vielfach zitierte „Maßnahmen-Dschungel“ wird zu einem Übergangssystem, welches Defizite verursacht durch das Bildungssystem ausgleichen soll. (Ahrens 2008) Neben den eingangs kurz skizzierten Ursachen im Pflichtschulbereich für die Entwicklung dieser dritten Säule sind es aber auch zwei wesentliche Aspekte im Sekundar-II-Bereich, welche als ursächlich für diese Entwicklungen interpretiert werden können. Einerseits der selektive Charakter der dualen Berufsausbildung und andererseits die aktuellen Dynamiken (z.B.: Entwertung der Bildungsabschlüsse) im Bereich der berufsbildenden mittleren Schulen.

Selektiver Charakter der Berufsausbildung

Aufgrund der Rekrutierungsmechanismen im Bereich der dualen Berufsausbildung (durch die Betriebe selbst) kann die Lehre konzeptionell als selektiv anstatt integrativ bewertet werden. Aus Sicht der Unternehmen ist eine(e) „gute(r)“ KandidatIn für eine Lehrstelle, jemand von der/ dem angenommen werden kann, dass die Ausbildung möglichst reibungslos und mit minimalem Aufwand abläuft. Dabei lohnt sich allem Anschein nach ein Lehrverhältnis mit einem männlichen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund am meisten. (Imdorf 2005, 358f) Dies zeigt sich auch durch die deutliche Unterrepräsentanz von jungen Frauen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei der betrieblichen Lehrausbildung. Von den insgesamt 140.256 Lehrlingen (Stand 2009/10) sind nur 35% junge Frauen und rund 9% Jugendliche mit Migrationshintergrund (Anteil an der Gesamtbevölkerung etwa 15-20%) Im Lehrlingsland Nummer eins – Oberösterreich – haben gar nur 4% der Lehrlinge eine andere Muttersprache als Deutsch. (Quelle: Statistik Austria)

Umgekehrt sind sowohl Jugendliche mit Migrationshintergrund wie auch junge Frauen im Bereich der überbetrieblichen Ausbildung stark überrepräsentiert. (Dornmayr/ Wieser 2010, 78; 50ff) Während junge Frauen vielfach alternativ eine schulische Ausbildung absolvieren, ist dies

für andere Gruppen (Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche aus bildungsbenachteiligten Schichten, Jugendliche aus dem urbanen Raum) oft keine erfolgsversprechende Option. Dementsprechend sind diese Gruppen stärker mit dem Risiko von Bildungsbenachteiligung betroffen zu sein, behaftet (Niederberger/ Lentner 2009). Hinzu kommt, dass sich gerade die überbetriebliche Ausbildung als teuerste Ausbildungsform im Sekundar-II-Bereich erweist. (Dornmayr/ Wieser 2010, 88) Obwohl die überbetriebliche Ausbildung nie als dauerhaftes „Parallelsystem“ (dritte Säule) gedacht wurde, erscheint sie doch als relativ stabil und gut etabliert – immer-hin wurde das erste entsprechende Angebot 1998 zur Verfügung gestellt (Dornmayr/ Wieser 2010, 18). Trotz des demografischen Wandels stellt sich die Frage, ob ohne überbetriebliche Lehrausbildung gewährleistet werden kann, dass die angesprochenen Gruppen eine berufliche Erstausbildung erhalten. Ist diese Frage zu verneinen, muss über die Organisation der dualen Berufsausbildung und insofern über die berufliche Erstausbildung insgesamt nachgedacht werden. Und so weisen auch Dornmayr und Wieser (2010, 81) daraufhin, dass es zu ernsthaften Systemstörungen im Bereich der dualen Berufsausbildung kommt, wird das System der überbetrieblichen Berufsausbildung erhalten, genauso wie auf die dadurch entstehenden Kosten für die öffentlichen Haushalte.

Aber auch in anderes kompensatorisches Modell, die Integrative Berufsausbildung (IBA), welches mitunter auch im Rahmen der überbetrieblichen Berufsausbildung abgewickelt wird, entwickelt sich immer stärker zu einem dauerhaften Projekt. So wurden alleine in Oberösterreich zwischen 2003 und 2008 gut 2.000 Jugendliche im Rahmen der Integrativen Berufsausbildung von einer Berufsausbildungsassistenz betreut. (Stadlmayr et al 2009, 16) Österreichweit absolvieren etwa 4% aller Lehrlinge eine integrative Berufsausbildung (Quelle: Lehrlingsstatistik der WKO), ob nun in einer überbetrieblichen Ausbildung oder im Betrieb selbst. Grundidee dieser Maßnahme ist es benachteiligte Jugendliche mit persönlichen Vermittlungshindernissen (Jugendliche mit sonderpädagogischen Förderbedarf, Jugendliche mit negativen Pflichtschulabschluss, Lehrlinge im Sinne des Behinderteneinstellungsgesetzes, Jugendliche mit persönlichen Vermittlungshemmnissen) die Möglichkeit zu geben eine Berufsausbildung anhand zweier Modelle – verlängerte Lehrzeit, Teilqualifizierung in einem Berufsbild – zu absolvieren. Die Berufsausbildungsassistenz kann dabei als Herzstück der integrativen Berufsausbildung verstanden werden, da sie sowohl eine koordinierende Funktion zwischen den StakeholderInnen (Jugendliche/ Eltern, Ausbildungsbetriebe/ Berufsschule, AMS/ Bundessozialamt/ Land OÖ) erfüllt, als auch die Betreuung und Beratung vor allem der Jugendlichen, aber auch der Betrieb übernimmt. (Stadlmayr et al 2009)

Die primären Ursachen dieser Etablierung dieser dritten Säule sowie anderer kompensatorischer Maßnahmen wie der IBA sind einerseits die Angebots- und Nachfragestruktur am Lehrstellenmarkt und andererseits die angesprochenen Rekrutierungsmechanismen im Bereich der dualen Berufsausbildung. So standen im September 2011 rund 7.030 Lehrstellensuchende⁶ rund 4.990 offenen Lehrstellen⁷ gegenüber. (Quelle: Arbeitsmarktdatenbank des AMS) Gleichzeitig sank auch das Lehrstellenangebot insgesamt, wurden 1989 seitens der Betriebe noch knapp 160.000 Lehrstellen bereit gestellt, waren es 2009 nur mehr um die 127.000. (Dornmayr/ Wieser 2010, 45)

Aus Sicht der Betriebe/ Unternehmen fehlt es den Heranwachsenden heute vielfach an einer Fülle von Kompetenzen und Informationen, die es schwer bis unmöglich machen, Jugendliche ohne ein großes Maß an Eigeninvestition auszubilden, während der Aspekt der gestiegenen Anforderungen am Arbeitsmarkt ausgeklammert wird. Auf der einen Seite werden Mängel in der beruflichen Orientierung verortet. Jugendliche BewerberInnen verfügen laut Betrieben häufig über ein unzureichendes Informationsniveau über die Berufe und auch deren Anforderungen. Diese falschen Vorstellungen vom gewählten Beruf führen wiederum verstärkt zu Ausbildungsabbrüchen oder -wechsel, was aus Sicht der Betriebe zu vermeiden ist. Darüber hinaus werden vielfach Defizite in den Bereichen unternehmerisches Denken, Eigeninitiative, Verantwortungsbereitschaft, Risikofreudigkeit und grundlegende ökonomische Kenntnisse beschrieben. Diese Kompetenzbereiche werden in der künftigen Arbeitswelt jedoch an Bedeutung zunehmen. (Schober 2001, 2) Problematisch erscheint auch, dass in Betrieben, trotz der stark ausgebauten staatlichen Fördersysteme, gerade im Bereich der dualen Berufsausbildung, (Dornmayr/ Wieser 2010, 10) die Ausbildung von Jugendlichen zu Fachkräften verstärkt als zusätzlicher Kostenfaktor bewertet wird. Diese Entwicklung ist laut Kupfer (2010:38) auf ein verändertes Kostenmanagement zurückzuführen, welches Ausbildungskosten auch auf die einzelnen betrieblichen Segmente verteilt, anstatt sie, wie früher, als Gemeinkosten bzw. Investition zu betrachten.

Neben dieser insgesamt gesunkenen Bereitschaft Jugendliche auszubilden aus genannten Gründen, erweisen sich im Kontext Bildung und soziale Ungleichheit auch die Lehrlings-Rekrutierungsmechanismen seitens der Betriebe/ Unternehmen als problematisch. Gute KandidatInnen sind aus Sicht der Unternehmen Personen, von der angenommen wird, dass die Ausbildung möglichst reibungslos und mit minimalem Aufwand abläuft. Zentrale Elemente bei der Aufnahme eines Lehrlings sind die Fähigkeit zur Zusammenarbeit und das Beherrschen

⁶ sofort verfügbar

⁷ sofort verfügbar

traditioneller Arbeitstugenden, wie Pünktlichkeit, Fleiß, Pflichtbewusstsein. Diese eher symbolischen Ressourcen, über die ein(e) „gute(r)“ KandidatIn verfügen muss, werden von Seiten der Betriebe vielfach über Zuschreibungen und Stereotype („Erster Eindruck“) zugeordnet. (Imdorf 2005, 358f) „SchulabgängerInnen mit wenig Vertrauen erweckenden symbolischen Ressourcen benötigen demnach bessere formale Bildungsabschlüsse, um im dualen Ausbildungssystem den Anforderungen einer/ eines „guten“ KandidatIn zu entsprechen und die gleiche Qualifikationsstufe zu erreichen, wie Jugendliche mit einem legitimierten symbolischen Kapital.“ (Imdorf 2005, 358) Allerdings sind es gerade benachteiligte Jugendliche, ob aufgrund der sozialen Herkunft oder eines Migrationshintergrundes, welche mit niedrigen Bildungstiteln ausgestattet und eher mit negativen Zuschreibungen konfrontiert sind.

Gleichzeitig ist der (Miss-)Erfolg von BewerberInnen oft ein Resultat von betrieblich organisierten klassifikatorischen Tätigkeiten, sprich, dass Annahmen über die Ressourcenausstattung der einzelnen BewerberInnengruppen formuliert werden. Jugendliche, bei denen auf Seiten des Betriebs angenommen wird, dass der Ausbildungserfolg unsicher ist und/ oder persönliche/ disziplinäre Schwierigkeiten auftreten und somit mit einem höheren betrieblichen Risiko (Ausbildungsabbrüche, ein Mehr an Investitionen usw.) zu rechnen ist, haben kaum eine Chance auf einen Ausbildungsplatz. (Imdorf 2005, 358f) Insofern weisen auch mehrere empirische Studien darauf hin, dass die Lehrlingsselektion stark von informellen Absprachen und somit von sozialen Beziehungen geprägt ist. Dieser Faktor verstärkt sich bei kleinen und ländlichen Betrieben. Hinzu kommt, dass Betriebe bewusst erst andere Möglichkeiten ausschöpfen und staatliche Stellen im Sinne eines Netzwerkpartners eher die zweite Wahl darstellen. (Imdorf 2005, 356ff) Gleichwohl war die Aufnahme eines Lehrverhältnisses 2006 in Österreich in rund 18.000 Fällen ein zweiter, dritter oder gar vierter Versuch, die Lehrstelle mit einer geeigneten Person zu besetzen. (Gregoritsch 2006, 8) In großen Unternehmen, welche vordergründig die LeistungsträgerInnen im Segment der Lehrstellensuchenden abschöpfen wollen, stellt ein Top-Zeugnis (keine Bewertungen unter befriedigend, in bestimmten Fächern sogar unter gut) die Grundvoraussetzung dar, um überhaupt ins Bewerbungsprozedere aufgenommen zu werden. Gleichzeitig häufigen sich Berichte von PraktikerInnen (LehrerInnen, BerufsorientierungsberaterInnen), dass auch in einfacheren handwerklichen Berufen (wie FriseurIn oder BäckerIn) leistungsschwächere SchülerInnen unabhängig von ihrem handwerklichen Geschick vielfach kategorisch ausgeschlossen werden (z.B.: Jugendliche, welche in einem/ mehreren Fächern in der Hauptschule in der 3. Leistungsgruppe eingestuft sind, werden nicht mehr zum Bewerbungsgespräch eingeladen).

Die vorangegangenen Ausführungen haben deutlich offen gelegt, dass die Lehrbetriebe konzeptionell nicht nur über das Angebot am Lehrstellenmarkt und somit über die Zahl der möglichen Ausbildungsplätze bestimmen, sondern auch darüber welcher Jugendliche eine Chance erhält eine duale Berufsbildung zu absolvieren. Angesichts der voranschreitenden Neoliberalisierung der Arbeitsmärkte und den damit verbundenen Konsequenzen, gepaart mit der Tatsache, dass das österreichische Bildungssystem bis dato scheinbar nicht in der Lage ist leistungsschwächere SchülerInnen an ein mittleres Leistungsniveau heranzuführen, kann von einer prinzipiellen Verankerung und Stärkung der dritten Säule im Berufsausbildungssystem ausgegangen werden. Eine solche Etablierung macht es jedoch notwendig die Konzeption der beruflichen Erstausbildung grundsätzlich in Frage zu stellen.

Problematische Entwicklungen im Bereich der berufsbildenden mittleren Schulen

Als „Ausweichstrategie“ für jene Jugendliche, die in der dualen Berufsausbildung nicht unterkommen, bleibt neben dem Besuch einer Maßnahme eine Berufsausbildung auf mittlerem Niveau in Form einer berufsbildenden mittleren Schule (BMS). Im Schuljahr 2009/10 besuchten rund 51.710 Jugendliche eine berufsbildende mittlere Schule, davon waren 48% junge Frauen. Allerdings sind diese jungen Frauen sehr unterschiedlich auf die verschiedenen BMS-Typen verteilt. Während von den 10.108 SchülerInnen im Bereich wirtschaftliche Berufe und Sozialberufe 87% weiblich sind, sind im Bereich der technisch gewerblichen Schulen nur 19% der SchülerInnen weiblich. Gleichzeitig sind auch Jugendliche mit Migrationshintergrund (vor allem im städtischen Bereich) relativ stark in den berufsbildenden mittleren Schulen vertreten. Österreichweit haben rund 18% aller BMS-SchülerInnen eine andere Muttersprache als Deutsch, in Wien machen sie sogar 47% aus. Dabei können gerade die Zahlen für Wien als sehr guter Richtwert für die Situation der BMS im urbanen Raum interpretiert werden. Trotz fehlender empirischer Befunde lassen sich bei den berufsbildenden mittleren Schulen doch ähnlich problematische Entwicklungstendenzen wie im Hauptschulbereich feststellen, wobei sich diese primär erneut weitgehend auf den urbanen Raum beziehen.

In Bezug auf die Hauptschule lassen sich im Wesentlichen fünf problematische Entwicklungen aufzeigen (Lentner 2008, 30ff). Solga und Wagner (2004, 97) zeigen in ihren Analysen auf, dass durch die veränderte Zusammensetzung der SchülerInnen-Population⁸ an den Hauptschulen, es zu einer Verringerung des sozialen Kapitals der Hauptschulen gekommen ist. Sie ist also eine Schule in der eine „Homogenisierung nach unten“ stattfindet, genauso wie „Zugpferde“ und

⁸ Überrepräsentanz von SchülerInnen aus sozial schwachen Familien, kinderreichen Familien und gestressten Familienverhältnissen sowie hohe Zahl an Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Burschen

Vorbilder in den Klassenverbänden rar werden. Auch im BMS-Bereich berichten LehrerInnen davon, dass die Zahl der leistungsschwächeren SchülerInnen stetig zunimmt, genauso wie die Zahl der SchülerInnen mit Migrationshintergrund steigt (Quelle: Statistik Austria). Ohne Vorurteile weiter schüren zu wollen, erweist sich gerade die Zunahme des Anteils an SchülerInnen mit Migrationshintergrund als ein starkes Indiz für eine „Homogenisierung nach unten“. Empirische Befunde zeigen immer wieder auf, dass, verursacht durch diverse strukturelle Faktoren, Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger in die PISA-Risikogruppen fallen, häufiger die Haupt- und Sonderschule besuchen (Bauer/ Kainz 2007, 17), genauso wie sie in den Hauptfächern häufiger in der dritten Leistungsgruppe eingestuft sind und insgesamt schlechtere schulische Leistungen aufweisen (Lentner 2011).

Bronder et al (1998, 7f) haben im Hauptschul-Kontext des Weiteren darauf hingewiesen, dass sich die Hauptschule zur „letzten“ Pflichtschule entwickelt hat. Angesichts des starken Drucks in der heutigen Wissensgesellschaft (Stehr 2001) eine Berufsausbildung zu absolvieren, kann auch ähnliches für die BMS im Bereich der beruflichen Erstausbildung konstatiert werden. Und so wird die berufsbildende mittlere Schule (im urbanen Raum) eine Art „Restschule“ im Bereich der Berufsausbildung. „Restschule“ bedeutet auch, wie Rösner (1998, 57) das für den Hauptschulbereich herausgearbeitet hat, ein größeres Aufgabenfeld. Die BMS heute soll nach Herkunft benachteiligte Jugendliche unterrichten und integrieren, den Abschluss einer Sekundar-II-Ausbildung gewährleisten und für den Arbeitsmarkt ausreichend qualifizieren.

In Bezug auf das „Problemkind“ Hauptschule stellte Grimm (1987, 111ff) darüber hinaus fest, dass es zu einer Entwertung der Bildungsabschlüsse durch den „Fahrstuhleffekt“ bezüglich Bildungszertifikaten gekommen ist. Ähnliche Hinweise zeigen sich in Bezug auf die Verwertbarkeit von BMS-Abschlüssen am Arbeitsmarkt. Interviews mit weiblichen Lehrlingen haben gezeigt, dass diese zu großen Teilen bereits vor Antritt der Lehre eine BMS für wirtschaftliche Berufe abgeschlossen haben. Da dieser Abschluss allerdings kaum Akzeptanz von Seiten der ArbeitgeberInnen erhält, beginnen die jungen Frauen mit einer zweiten erfolgversprechenden Berufsausbildung - einer Lehre.⁹

Solche Entwicklungen gehen, erneut wie im Fall der Hauptschule (Cloer 1998: 73f), mit einem gesellschaftlichen Bedeutungsverlust einher. Ein Indiz für diesen Aspekt stellen die stark rückläufigen SchülerInnenzahlen dar: Besuchten 1980/81 noch 33.476 SchülerInnen eine BMS, waren es im Schuljahr 2009/10 nur mehr 19.477. Das ist ein Rückgang von mehr als 40%.

⁹ Befunde aus dem Dissertationsprojekt „Lebensentwürfe junger Frauen in der dualen Berufsausbildung“, an welchem aktuell noch gearbeitet wird.

Trotz dieser – im Sinne eines Bildungssystems, welches auf Chancengleichheit abzielt – offensichtlichen strukturellen Mängel in der Konzeption des beruflichen Erstausbildungssystems, gibt es noch zwei weitere Argumente für eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem System der beruflichen Erstausbildung

Fehlende Nachhaltigkeit und Qualitätsschwankungen

Berufskarrierenbefragungen bei LehrabsolventInnen legen offen, dass jeweils 55% der Befragten drei Jahre nach Absolvierung einer Lehre nicht mehr im selben Lehrbetrieb tätig sind. Darüber hinaus geben um die 40% an nicht mehr im erlernten Beruf tätig zu sein und knapp ein Viertel hat sogar einen Berufsgruppenwechsel vorgenommen. (Niederberger/ Affenzeller 2004, 105) Aufgrund dieser Befunde muss die Nachhaltigkeit der dualen Berufsausbildung stark in Zweifel gezogen werden.

Aussagekräftige Daten in Bezug auf die Karriereverläufe nach der Ausbildung einer berufsbildenden mittleren Schule gibt es dagegen, weder über Karriereverläufe noch darüber, ob ein BMS-Abschluss für einen unmittelbaren Einstieg ins Berufsleben ausreichend ist und wenn ja, ob dies für alle Typen der berufsbildenden mittleren Schulen gilt. Allerdings darf in diesem Kontext nicht außer Acht gelassen werden, dass sowohl Lehr- wie auch BMS-AbsolventInnen nur geringe Arbeitslosenquoten (3-4% - insgesamt vergleichbar mit Personen, welche mindestens über einen Sekundar-II-Abschluss verfügen) und auch relativ stabile Einkommensverhältnisse aufweisen (Niederberger/ Affenzeller 2004). Dennoch bleibt im Fall der Lehre die Frage offen, ob es wirklich so spezialisierte Ausbildungen braucht, wenn so eine hohe Zahl an LehrabsolventInnen so kurz nach Lehrabschluss (3 Jahre danach) schon den Lehrberuf oder die Branche gewechselt hat. In Bezug die BMS-AbsolventInnen ist überdies festzuhalten, dass die skizzierten Entwicklungen „sehr jung“ sind und insofern noch nicht absehbar ist, ob sich diese langfristige auf die Integration am Arbeitsmarkt auswirken.

Das zweite Argument betrifft die Qualitätsschwankungen, vor allem im Bereich der dualen Berufsausbildung. Die ausbildenden Betriebe/ Unternehmen nehmen ihre Aufgabe bzw. die Ausgestaltung der Lebenssituation sehr unterschiedlich wahr. Die Bandbreite reicht von ausgezeichneten Lehrbetrieben, welche sehr viel in ihre Lehrlinge investieren über grundsätzlich bemühte Betriebe bis hin zu Betrieben, die in den Lehrlingen billige Arbeitskräfte (für Hilfstätigkeiten) sehen. Diese Schwankungen sind auch auf die unterschiedlichen Motivlagen der Unternehmen überhaupt Lehrlinge auszubilden zurückzuführen. Auch hinsichtlich des Qualitätsaspekts gibt es zwar viele Erfahrungsberichte doch empirische Daten liegen genauso

wenig vor, wie keinerlei einheitliche, überprüfte Qualitätsstandards für die betriebliche Seite der dualen Berufsausbildung bestehen. Dennoch scheint klar, dass es für die Qualität der Ausbildung einen wesentlichen Unterschied macht, wo ein Jugendlicher diese absolviert. Aber auch im BMS-Bereich kann durch die angesprochene Stadt-Land-Problematik davon ausgegangen werden, dass die Qualität der Ausbildung maßgeblich vom Standort der Schule bzw. der Zusammensetzung der SchülerInnen-Population abhängt. Denn Schulen und LehrerInnen passen das Lehrstoffniveau, ob nun bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt, der Klasse bzw. Schule an.

Schlussfolgerungen

Die Ausführungen aus einer Ungleichheitsperspektive haben deutlich gemacht, dass, wenn das Bildungssystem einen wirklichen Beitrag zur Erhöhung der Chancengleichheit leisten will, nicht nur grundlegende Strukturreformen im Pflichtschulbereich, sondern auch im Sekundar-II-Bereich notwendig sind. Die Autorin des Beitrags spricht sich insofern dafür aus beide thematisierten Systeme (duale Berufsausbildung und berufsbildende mittleren Schulen) in einem Konzept zusammenzuführen. Wesentlicher Ausgangspunkt aller Überlegungen muss die Forderung sein, die Zahl der Ausbildungsplätze sowie Definition von Eingangsvoraussetzungen von den Betrieben zu entkoppeln. Daher plädiert die Autorin für ein weitgehend schulisch organisiertes berufliches Erstausbildungssystem gekoppelt mit einem starken Fokus auf praktische Erfahrungen, praktisches Lernen.

Die endgültigen Ableitungen der Schlussfolgerungen – bei diesem Paper handelt es sich um eine Rohfassung – soll auch die Diskussion im Rahmen des Kongresses miteinbeziehen, weshalb es an dieser Stelle bei diesen sehr knappen Ausführungen bleiben soll.

Quellen:

- Ahrens, Daniela (2009): Von der Bewältigung der ersten Schwelle zur Exklusionskarriere? IN: Lassnigg, Lorenz/ Babel, Helene/ Gruber, Elke/ Markowitsch, Jörg: Öffnung von Arbeitsmärkten und Bildungssystemen: Beiträge zur Berufsbildungsforschung. Tagungsband der 1. Österreichischen Konferenz für Berufsbildungsforschung, Innsbruck

- Bacher, Johann (2005): Mehr Bildungschancen für alle! Analysen, Hintergründe und Forderungen, Linz, online unter: <http://www.soz.iku.at/aes/content/e50> [08.2007]
- Bauer Fritz (2001): Perspektiven einer Berufsausbildungsreform für das 21. Jahrhundert, WISO Nr. 1, 11-41
- Bauer, Fritz/ Kainz, Gudrun (2007): Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund beim Bildungszugang, WISO Nr. 4, S. 17-64
- Bourdieu, Pierre (2001): Wie die Kultur zum Bauern kommt, Hamburg, VSA-Verlag
- Bronder, Dietmar/ Ipfling, Heinz-Jürgen/ Zenke, Karl G. (1998): Handbuch Hauptschulbildungsgang, Bad Heilbrunn, Klinkhardt
- Cloer, Ernst (1998): Veränderte kindliche Lebenswelten – Auswirkungen auf den Hauptschulbildungsgang IN: Bronder, Dietmar/ Ipfling, Heinz-Jürgen/ Zenke, Karl G.: Handbuch Hauptschulbildungsgang, Bad Heilbrunn, Klinkhardt, S. 73-89
- Dornmayr, Helmut/ Wieser, Regina (2010): Bericht zur Situation der Jugendbeschäftigung und Lehrlingsausbildung in Österreich 2008-2009, Wien, im Auftrag des BmWFJ, online unter: http://www.bmwfj.gv.at/Berufsausbildung/LehrlingsUndBerufsausbildung/Documents/514_Bericht%20zur%20Situation%20der%20Jugendbesch%C3%A4ftigung_Endbericht_mitSeiteneinzug%20innen%20_2_.pdf [12.04.2011]
- Fend, Helmut (2006): Neue Theorie der Schule, Wiesbaden, VS Verlag
- Gregoritsch, Petra (2006): Lehrlinge und Fachkräfte – Angebot und Nachfrage IN: Mosberger, Brigitte/ Sturm, René: Jung, dynamisch, arbeitslos?, Wien, im Auftrag des AMS Österreich, S. 7-11
- Grimm, Susanne (1987): Soziologie der Bildung und Erziehung, München, Ehrenwirth
- Imdorf, Christian (2005): Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kupfer, Antonia (2010): Soziale Ungleichheit und Bildung, Linz, Habilitationsschrift
- Lentner, Marlene (2011): Berufsorientierung und Berufsberatung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Beispiel Oberösterreich, im Auftrag des BMASK/ Land OÖ/ ESF, Linz, online unter: http://www.ibe.co.at/fileadmin/AblageBox/Projektdownloads/ENDBERICHT_Berufsorientierung_von_Jugendlichen_mit_Migrationshintergrund.pdf [04.10.2011]

- Lentner, Marlene (2010): Bildungsbenachteiligte Jugendliche an der Schwelle zum Berufsleben, IN: Schlögl, Peter/ Dér, Krisztina: Berufsbildungsforschung, Bielefeld, transcript
- Lentner, Marlene (2008): Die Hauptschule und die Schulautonomie, Linz, Diplomarbeit
- Niederberger, Karl/ Lentner, Marlene (2009): Bildungsferne Jugendliche, Linz, im Auftrag der AKOÖ, online unter:
http://www.ibe.co.at/fileadmin/AblageBox/Projektdownloads/Bericht2010_Bildungsferne_Jugendliche_Endbericht.pdf [12.04.2011]
- Rösner, Ernst (1998): Auswege aus der Hauptschulkrise? Alternative Strukturen – neue pädagogische Handlungsfelder IN: Bronder, Dietmar/ Ipfling, Heinz-Jürgen/ Zenke, Karl G. (1998): Handbuch Hauptschulbildungsgang, Bad Heilbrunn, Klinkhardt, S. 55-71
- Stadlmayr, Martina/ Lentner, Marlene/ Niederberger, Karl (2009): Evaluierung der Berufsausbildungsassistenz in Oberösterreich, im Auftrag des AMS, online unter:
http://www.ibe.co.at/fileadmin/AblageBox/Projektdownloads/Bericht_2009_Evaluierung_der_Berufsausbildungsassistenz_in_OOE.pdf [04.10.2011]
- Statistik Austria (2011): Bildung in Zahlen 2009/ 10, Wien, Druckerei Hans Jentzsch & Co GesmbH, online unter:
http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/5/publdetail?id=5&listid=5&detail=461 [12.04.2011]
- Steiner, Mario (2009): Early School Leaving und Schulversagen im österreichischen Bildungssystem, online unter: www.bifie.at/print/buch/773/b/1 [12.04.2011]
- Stehr, Nico (2001): Wissen und Wirtschaften, Frankfurt am Main, suhrkamp
- Solga, Heike/ Wagner, Sandra (2004): Die Bildungsexpansion und ihre Konsequenzen für das soziale Kapital der Hauptschule IN: Engler, Steffanie/ Kraiss, Beate: Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen, München, Juventa Verlag, S. 97-114
- Engler, Steffanie/ Kraiss, Beate: Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen, München, Juventa Verlag, S. 97-114